

Paulina Bren, *The Greengrocer and his TV. The Culture of Communism after the 1968 Prague Spring*, Cornell University Press, Ithaca 2010, XIII + 250 S., kart., 24,95 \$.

Das Motiv des Gemüsehändlers, dem die Druckfassung von Paulina Brens Dissertation ihren leicht surrealistischen Titel verdankt, ist Václav Havel's Essay „Versuch, in der Wahrheit zu leben“ entlehnt: Der Gemüsehändler steht hier für die Mehrheit der Bürger in der nach der Niederschlagung des Prager Frühlings „normalisierten“ Tschechoslowakei, die zwar keine aktiven Unterstützer des restaurativen Regimes waren, aber durch ihr konformes Verhalten und kleine Loyalitätsakte zu dessen Funktionieren beitrugen. Während für Havel der Schritt vom „Leben in der Lüge“ zum „Leben in der Wahrheit“ – und damit die Trennlinie zwischen der Mehrheitsgesellschaft und den Dissidenten – eben in der Verweigerung dieser kleinen alltäglichen Gesten der Anpassung bestand, erscheinen in Brens Panorama der Normalisierungskultur die Lebenshaltungen und Wertvorstellungen des Regimes, der Masse und der Dissidenten in manchen Punkten gar nicht so weit von einander entfernt. Diese These, die sie schon in früheren Arbeiten vertreten hat¹, entwickelt sie hauptsächlich anhand der Geschichte von Fernsehserien, die sich in der Tschechoslowakei der 1970er und 1980er Jahre großer Beliebtheit erfreuten.

Die Medien, und speziell das Fernsehen, hatten 1968 für die Popularisierung des Reformsozialismus und die Mobilisierung der Gesellschaft eine zentrale Rolle gespielt. Von den umfassenden „Säuberungen“ nach 1969, deren Verlauf Bren ausführlich schildert, war dieser Bereich daher auch besonders schwer betroffen. Die Akteure und Unterstützer des Prager Frühlings wurden entweder entlassen und konnten fortan nur noch unqualifizierte Arbeit finden, oder sie wurden – in größerer Zahl – nach öffentlicher Selbstkritik und Unterwerfungsritualen wieder in den Betrieb aufgenommen. Wenn die Geschichte und Nachgeschichte des Prager Frühlings von anderen auch schon besser erzählt worden ist, sind Brens Ausführungen über die erste Etappe der „Normalisierung“ doch sehr aufschlussreich. Hier weist sie nach, wie schwer sich deren Repräsentanten taten, dieser Politik einen positiven Inhalt zu geben. Schließlich genügte es nicht, alles zu eliminieren, was an den Reformsozialismus erinnerte, es musste auch eine neue Lesart der Vergangenheit und der Gegenwart konstruiert und durchgesetzt werden. Parteitage-resolutionen konnten hierfür nur den Rahmen abstecken, die Vermittlung musste indessen über die populäre Kultur laufen. Diese für die eigenen Ziele zu nutzen, lernten die Politiker der „Normalisierung“, die sich mit ihrem manischen Kontrollbedürfnis oft selbst im Weg standen, erst allmählich.

Das Sozialismusverständnis, das sich im Laufe der 1970er Jahre nach und nach herauschälte, unterschied sich diametral von dem, was in den Aufbaujahren nach dem Zweiten Weltkrieg propagiert worden war: An die Stelle des kämpferischen, zukunftsorientierten, politisierten und aktiven Idealbürgers von einst war der „kleine tschechische Mensch“ mit seiner Freude am ruhigen Leben im Privaten und seiner Orientierung an der Gegenwart getreten. Vor dieser Folie wurde ‚1968‘ als Entgleisung, als von einigen intellektuellen Verführern angestifteter kollektiver Wahn und als Massenhysterie dargestellt, die all das bedrohte, was die Tschechoslowakei unter der Führung der Kommunistischen Partei nach 1948 mühsam aufgebaut hatte. Diese geradezu biedermeierliche Sozialismusidylle wurde dem tschechoslowakischen Fernsehpublikum ab Mitte der 1970er Jahre in einer ganzen Reihe von Serien dargeboten. Die meisten von ihnen stammten von Jaroslav Dietl, der auch nachdem er dem Reformsozialismus öffentlich abgeschworen hatte, für einen Teil der neuen Führung nur schwer akzeptabel war. Da er es aber meisterhaft verstand, ein sympathisches Bild der

¹ Paulina Bren, *Weekend Getaways. The Tramp, the Chata, and the Politics of Private Life after the Prague Spring*, in: David Crowley/Susan E. Reid (Hg.), *Socialist Spaces. Sites of Everyday Life in the Eastern Bloc*, Oxford/New York 2002, S. 123-140.

Normalisierungsgesellschaft zu zeichnen – Bren führt ihn als „Normalization’s Narrator“ ein (S. 130) – erschien er unverzichtbar.

Anhand der einzelnen Seriengeschichten und ihrer Heldinnen und Helden analysiert Bren die Elemente dieser neuen Repräsentation der Realität: Von dem Politikkrimi „Major Zeman“ und einem Familienepos zur Kollektivierung, dem Kampf eines Bürgermeisters mit dem Wohnungsproblem und tschechischen Ingenieuren zwischen den Mühen des sozialistischen Alltags und den dann doch hohlen Versprechungen des kapitalistischen Westens bis hin zum auch außerhalb der Tschechoslowakei erfolgreichen „Krankenhaus am Rande der Stadt“ – immer waren es die gleichen Erzählmuster, die dafür sorgten, dass sich ein Großteil der Bevölkerung vor dem Bildschirm einfand: Die sozialistischen Fernsehserien fokussierten auf das Individuum und sein Privatleben. Sie wollten keineswegs ein Abbild der Realität zeigen – ebenso wenig wie westliche Serien wie „Dallas“ Reportagen aus dem Leben des Durchschnittsamerikaners waren –, sondern ein weichgezeichnetes, verbessertes Bild des Realsozialismus. Aus diesem waren die Konflikte der Vergangenheit nicht vollkommen ausgeblendet, doch wurden sie nicht in der platten Manier von Parteilehrgängen erzählt, vielmehr wurde ein gewisses Verständnis für Irrwege vermittelt, für die frühen Jahre des Sozialismus räumte man durchaus Fehler vonseiten der Partei und ihrer Repräsentanten ein, die ‚auch nur Menschen‘ waren. Ganz auf die menschliche Ebene heruntergebrochen erschienen dann die Alltagsprobleme der Gegenwart: Ob Küchenchef Svatopluk oder Anna, die Frau hinter dem Ladentisch des Feinkoststands im Supermarkt, die Helden des Spätsozialismus meisterten Schwierigkeiten und Konflikte dank ihrer Sozialkompetenz und ihrem Verständnis davon, wie zwischenmenschliche Beziehungen – und damit letztlich die Gesellschaft – funktionieren sollten. Hier liegt die tiefere Botschaft der Serien: Die Lösungen der einzelnen Problemfälle sind Lehrstücke über die ‚richtige Art zu leben‘ – über Beziehungen, Familie, Konsum und Freizeit und über den zentralen Raum des Privaten, der von ebenso herzlichen wie starken Frauen beherrscht wird. Natürlich wird auch der Rahmen thematisiert, das heißt die Tschechoslowakei, die zwar im direkten Konsumvergleich gegenüber dem Westen abfällt, aber – dieses Thema wird vor allem über Emigranten, die reuig in die Heimat zurückkehren, verhandelt – Sicherheit und ein bequemes Leben bietet, in dem auch die Leistungsanforderungen an den Einzelnen stets menschliches Maß haben.

In Dissidentenkreisen rief Dietls Werk kontroverse Debatten hervor, sie prangerten einerseits die Verlogenheit seiner Geschichten an, konstatierten andererseits die Sogwirkung, die diese auf das Publikum entfalteten. Doch Bren argumentiert, dass nicht nur die breite Masse der Bürger an dem „neuen Kommunismusmodell partizipierte“ (S. 200), sondern auch die Lebenswelt der Regimegegner Züge dieses Modells annahm. Die Hinwendung zur Familie und ins Private sei sowohl vonseiten des Staates propagiert und gefördert als auch von den Menschen als Reaktion auf staatliche Politik gewählt worden, weshalb es mitunter schwer sei, festzustellen, wo die offizielle Ideologie endete und der private Protest begann (S. 173). Auch das dissidentische Milieu sei ein privates Refugium gewesen, auch hier habe ein überaus traditionelles Rollenverständnis geherrscht, wobei die Frau und Mutter die starke Figur in der Mitte der Familie – und damit des „eigentlichen Lebens“ – gebildet habe. Dieses rückzugsorientierte Lebenskonzept, das Selbstverwirklichung völlig in den Bereich des Privaten verweise, folgert Bren abschließend, präge die tschechische Gesellschaft bis heute.

„The Greengrocer and his TV“ ist ein Porträt der vermeintlich ereignislosen Zeit der „Normalisierung“ – „the nothingness of late communism“ (S. 7) – anhand der vom Regime vorgestellten Alltagsebene. Die Analyse der Fernsehserien, die eindeutig den stärksten Teil des Buchs ausmacht, und ihres großen Erfolgs in der tschechoslowakischen Gesellschaft geben in der Tat Einblick in deren Funktionieren und den Werte- beziehungsweise Haltungswandel, der sich nach 1968 vollzog. Besonders überzeugend erscheinen hier die Ausführungen über die Neubeschreibung der Position von Frauen, die einerseits auf alte Rollenmuster zurückverwiesen wurden, denen andererseits aber bescheinigt wurde, mehr als Männer über die entscheidenden sozialen Eigenschaften und Fähigkeiten zu verfügen, womit die Sinnwelt des Spätsozialismus in gewisser Hinsicht feminisiert wurde. Die Stabilität dieser Welt, die auch ihren Bewohnern auf Dauer gestellt erschien, erschließt sich dem Leser in diesem Porträt der Normalisierungskultur sehr gut. Was schließlich ihren raschen Untergang ausgelöst hat, indessen nicht. Denn die Risse und Unstimmigkeiten der „normality of normalization“ (S. 3), die Außeneinflüsse und

letztlich auch die Interaktion zwischen dem Regime und den Bürgern kommen in dem Buch nicht vor. Sie bilden auch nicht das eigentliche Thema der Arbeit von Paulina Bren, die vor allem zeigen möchte, wie nach 1968 eine neue Wirklichkeits- und Vergangenheitsdeutung über das wichtigste Massenmedium der Zeit, das Fernsehen, installiert wurde. Doch gälte es zu fragen, ob das Ziel die Deutungshoheit zu erreichen, schließlich nicht doch verfehlt wurde oder aber, ob die Popularität vieler Fernsehserien aus der spätsozialistischen Tschechoslowakei über das Jahr 1989 hinweg darauf hindeutet, dass die Geschichten der Verkäuferin Anna, des Kochs Svatopluk und des Personals im „Krankenhaus am Rande der Stadt“ auch vom System losgelöst funktionieren. Nicht zufällig verweist Bren darauf, dass für die 1980er Jahre große Ähnlichkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung in Ost und West – zwischen dem konservativ-kommunistischen Lebensmodell der Tschechoslowakei und der Infantilisierung der Bürger und ihrem Rückzug ins Private in den USA unter Ronald Reagan – festgestellt wurden (S. 149). Auf jeden Fall hat Paulina Bren mit ihrem gut geschriebenen Buch einen großen Beitrag dazu geleistet, die „Normalisierung“ als eine Zeit zu präsentieren, die keineswegs durch „nothingness“ besticht, sondern gerade auch aus kulturhistorischer Perspektive ein aufregendes Forschungsfeld bietet.

Christiane Brenner, München

Zitierempfehlung:

Christiane Brenner: Rezension von: Paulina Bren, *The Greengrocer and his TV. The Culture of Communism after the 1968 Prague Spring*, Cornell University Press, Ithaca 2010, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81331>> [23.2.2012].